

“Was von innen kommt, muß wieder nach innen führen”

Anne Stegat

Momentaufnahme: 13 Fragen an Barbara Heller

September 2010

1.

Was gab letztlich den Ausschlag dafür, daß aus der Interpretin Barbara Heller die Komponistin Barbara Heller geworden ist?

Der lebenslange Wunsch nach mehr Zeit und Raum für die kreative Arbeit. Die Interpretin war müde all der vielen Fleißarbeit wie Konzerte organisieren, Programme gestalten, Partituren einstudieren. Und Klavierspielen können andere auch. Es gab keinen direkten Anlaß, es war ein langer Prozeß mit einigen Unterbrechungen, die auch jetzt noch statt finden. Schließlich klopfte „es“ immer wieder innerlich an: „Wann widmest du dich mir“ - eine Art unausweichlicher Drang?

2.

Welche(s) Deiner Werke ist/sind Dir die liebsten? Was wünschst Du Dir, davon eingespielt auf CD zu hören?

Am liebsten ist mir jeweils das, woran ich gerade arbeite. Ich wünsche mir eher die Musik live als auf CD konserviert.

3.

Gibt es eine der vorliegenden CDs mit Deiner Musik, die Dir besonders viel bedeutet? Wenn ja, warum?

Ja, das „Hundertmelodienbuch“, weil in dieser Form eine Aufführung im Konzert unmöglich gewesen wäre. Und auch „Furore –ein Traum“ auf der CD „La Palmera,, weil eben genau so gespielt ist wie es aus meinem Geist und Herzen kam. Ich fühle mich total verstanden in dieser Interpretation und wer weiß ob diese Musik jemals wieder so echt gespielt werden kann ?

4.

Deine Art zu komponieren hat sich in einem Prozeß über fünf Jahrzehnte immer wieder verändert. Worin siehst Du selbst die wichtigsten Stationen für Veränderung, wo die Brüche, wo die Entwicklungen?

Die Veränderungen ergaben sich in den Pausen, in denen ich keine Musik gemacht, bzw. nicht komponiert habe. Brüche wurden ausgelöst durch das private Leben, die private Entwicklung. Das pure Menschwerden hat mehr Raum beansprucht, es war kein Platz für Musik.

Entwicklungen wurden auch durch Förderungen, Stipendien, Aufträge ausgelöst. Nicht zuletzt durch meine eigene Neugier und das Interesse an Neuer Musik. Dass ich mich heimisch fühle unter Musikern.

5.

In der Wahl Deiner Mittel bist Du sehr vielseitig. Zunächst wurde Deine Musik (80er, Anfang 90er Jahre) auch technisch aufwendiger. Du hast Klänge gesammelt, Klanginstallationen gemacht - und z.B. mit Nikolaus Heyduck zusammen die “Ton-Zeichen” produziert. Wurde Dir das irgendwann genug? Warum gabst Du diese Richtung schließlich auf?

Ich selbst habe nie elektronische Musik gemacht oder Computer verwendet. Ich habe nur außermusikalische Klangkörper gesammelt und die Klänge aufgezeichnet mit dem

Medium der Zeit damals: der Kassettenrecorder war erfunden! Klänge die ich genoss, die mich anmachten, sie zu hören, die mir gefallen haben und die ich einfach super toll fand. Die ich immer wieder hören wollte. Also aus Hörlust habe ich das gemacht! Es war die Zeit damals. Andere haben damit auch gearbeitet. Es war eine Erneuerung des Hörens mit völlig anderen Klangfarben...

Ein Klavierklang kam mir plötzlich sehr klanglos vor.

Ich brauchte die Technik dazu und die Hilfe von anderen. Jedoch: Ich kann besser alleine arbeiten. Kompositorische Zusammenarbeit bringt mich von mir weg. Bei all der technischen Arbeit stagnierte der Fluss der Kreativität in mir. So entschloss ich mich, die Kunstinstrumente zu nutzen und sie zu mischen mit Geräuschen (zum Beispiel bei „Incantata“ - Klavier und Glas). Es war die Zeit des Improvisierens, weg vom Werk.

6.

Begegnet uns seit den Liedern 1998 eine ganz andere Barbara Heller, deren Musik schnörkelloser geworden ist, manchmal schlicht, transparent und reduziert auf Wesentliches? Worauf führst Du das zurück?

Auf die Erfahrungen des komplexen Musiklebens um mich herum, Musik eher mit dem Geist hören zu müssen und nicht mehr mit dem ganzen Menschen. Ich nahm „meine“ Musik in mir eben plötzlich völlig anders wahr - nach all den Experimenten und Klangerfahrungen mit den außermusikalischen Klangkörpern.

Ich wollte nicht mehr soviel produzieren, sondern eher alles fließen lassen, es sollte leichter werden und ehrlicher. Und es sollte aus dem Herzen kommen, nicht nur aus dem Verstand.

Ich wollte nichts mehr tun, sondern es kommen lassen.

Materialbegrenzung war damals wie eine Aufgabenstellung an mich selber: Kann ich Musik auch mit weniger Aufwand, mit weniger Handwerk, mit weniger Können darstellen?

Wenn ich elementar und sparsam lebe, komme ich eher auf den Punkt?

Ich will ja nur die Poesie meines Herzens nach außen bringen und keine großen Paläste bauen!

Vorher habe ich das eben so gemacht, wie andere es machen und wie ich es zum Teil gelernt hatte und dachte, so muß es sein.....

7.

Du räumst den Interpreten Deiner Werke mehr Freiheiten ein, sie dürfen, ja sollen kreativ mit dem Notentext umgehen, gelegentlich auch improvisieren. Das können doch heute nur wenige?

Es ist nicht ganz so. Ich räume den Interpreten keine großen Freiheiten ein. Jedoch, wenn sie meine Musik hinter der Notation nicht spüren können, wenn damit ihre eigene innere Musik nicht stimuliert wird und sie es nur spielen, um Musik von Zeitgenossen zu spielen, und wenn sie zu wenig Erfahrungen haben, nicht professionell genug sind, dann sollen sie es eben so spielen wie sie das wollen. Ich kann daran ja eh nichts ändern.

Ich hätte gerne, dass sie mutiger werden und wagen, sich auszudrücken, dass sie sich hineinbegeben IN diese Musik, und so schreibe ich eben „es darf experimentiert werden“.

Sehr selten darf wirklich improvisiert werden. Und gute Interpreten können das und wollen das auch. Ich habe diese Stücke dann auch für solche Interpreten geschrieben (bzw. im Auftrag von ihnen), die das

ausdrücklich gewünscht haben!

Außerdem gab es ja die Zeit der Improvisation, wo wir nichts mehr notieren wollten und einfach die Kreativität höher geschätzt wurde als die Kunst der Interpretation eines Werkes.

8.

Wenn Du einen Bogen spannst vom Streichquartett 1958 bzw. der Sinfonietta zum Fagottquartett 2009. Worin siehst Du selbst die markanten Unterschiede?

Damals sind die Komposition **g e m a c h t** worden. Dafür hatte man sein Handwerk.

Heute **e n t s t e h e n** sie, **w a c h s e n** sie aus mir heraus,

wollen NUR Ausdruck eines Teils von mir sein, den ich anders nicht leben kann, der aber l e b e n will!

Die Mittel sind allerdings meistens noch dieselben - unbewusst. Ich interessiere mich jetzt für die Musik schlechthin, für die Geheimnisse der Musik und weniger für das MACHEN VON ETWAS.

Damals machte ich alles so, wie ich es gelernt hatte. Inzwischen gibt es so viele andere Erfahrungen und Möglichkeiten, anderes, weiteres zu erlernen (die Welt ist groß!), von dem ich etwas gewonnen habe. Ich habe viel Musik gehört. Damals aber nur klassische Musik im traditionellen Studium. Das Hören von Musik erweitert die inneren Visionen.

Aber die Frage ist irgendwie zu schlaff. Vielleicht gibt es gar keine Unterschiede, und ich mache immer die selbe Musik.

9.

Du sprachst von der "Essenz" der Musik. Wie nahe bist Du ihr inzwischen gekommen?

Die Essenz der Musik. Sie ist mir das wichtigste. Das, was von innen kommt, muß und will auch wieder nach innen führen. Leben ist sehr kostbar, und ich habe keine Zeit, es zu verplempern. Es geht um die BOTSCHAFT hinter einem Ton! Die Essenz ist das INNERSTE, der Kern. Nimm die Natur, aus einem Kirschkern wächst ein Kirschbaum, der Kern ist die Essenz, es ist unmöglich, dass aus diesem Kern ein Veilchen wachsen könnte oder ein Tannenbaum.

Bei jeder neuen Komposition versuche ich schon zu Beginn einen Kern zu finden, einen Kern wachsen zu lassen, der mich dann führt, die Komposition auszuschreiben. Deshalb brauch' ich auch so lange Zeit!

10.

Du bekennt Dich ausdrücklich zu "Melodie" und "Klang". Wie zeitgemäß ist das Deiner Meinung nach?

Ich bekenne mich zur Klangfarbe. Melodien singe ich schon immer.

Ich kann es nicht verhindern, sie sprudeln aus mir heraus und manchmal fange ich sie dann in Tönen ein.

Ich lebe zeitlos. Die zeitgemäße ZEIT ist mir zu wenig. Ich nähre mich von der gesamten ZEIT, die ich erfahren und erfassen kann. Ich bin ziemlich weltfremd und weniger zeitgemäß. Ich habe es in diesem Leben nicht geschafft, mich anzupassen oder einzufügen und dennoch autonom zu bleiben. So sehe ich mich eher am Rand der Gesellschaft.

11.

Bei Dir führen Tritonus (einst der "Diabolus in Musica") und Quinte ein Eigenleben. Darf man heute in der Musik alles? Was bedeuten noch Verbote und Regeln. Was

Handwerk?

Das kann ich nicht beantworten. Die Kunstmusik hat ja früher auch die Menschen „bedient“ und mußte auf eine gewisse Art gemacht werden. Daher die Regeln. Sogenannte „verbotene“ Quintgänge klingen einfach auf eine besondere Art, und was klingt, ist erlaubt...

Ich will niemand bedienen, ich drücke mich nur aus. Ich bin ein kreativer Mensch und habe meine eigenen Regeln und mein Handwerk. In der Natur sind die Klänge auch so vielschichtig, dass wir sie nicht katalogisieren können und immer wieder Überraschungen erleben.

Wenn ich etwas Bestimmtes bezwecke mit meiner Komposition, muß ich mich natürlich etwas anpassen.

Handwerk braucht es auf jeden Fall, wie könnte ich sonst Formen finden, in die ich meine Seele fließen lassen kann? Handwerk ist gut, wenn Du viel machen willst.

Eines ist klar: je mehr Handwerk, desto reicher die Musik, das glaube ich schon. Es bleibt nur die Frage, ob ich mein Handwerk selber entwickle oder Handwerkzeuge von anderen übernehme?

12.

Was möchtest Du unbedingt einmal komponieren? Gibt es eine Art "Traumprojekt"? Für welche Solisten bzw. Ensembles würdest Du gerne schreiben?

Nein, ein Traumprojekt gibt es nicht. Früher mal, vielleicht?

Eher möchte ich mich selber erlösen und die innere Musik gebären. Lieber möchte ich aus mir heraus für mich schreiben, und dann können es die anderen finden und spielen, wenn sie meine Sprache verstehen.

13.

Wie beschreibst Du für Dich "gute Musik"?

Musik ist gut, wenn sie ehrlich ist.

***Barbara Heller antwortet auf Fragen von Dr. Anne Stegat
Hammelbach und Steinborn
im September 2010***